

Zum Andenken

an die sel. verstorbene

Frau Emmy Börlin geb. Begle

geboren den 30. Nov. 1841 in Tiefstal,

gestorben den 25. Okt. 1892 in Zürich.



Zürich,

Druck von Zürcher und Furrer.

1892.

Personalien

der

Frau Emmy Börlin sel.

Die Verstorbene war geboren den 30. November 1841 in Diestal, als Tochter des Schlossermeisters Wilhelm Begle und der Judith Begle, geb. Strübin. Früh schon verlor sie beide Eltern, die Mutter bald nach der Geburt, den Vater, indem er nach einer zweiten Heirat auswanderte und in den Vereinigten Staaten verscholl. Auch von dem Sohne zweiter Ehe, der, etwa zwanzig Jahre alt, nach Amerika ging, erfuhr man nie etwas mehr. So stand das kleine Mädchen früh schon allein in der Welt; es entbehrte die leitende Hand einer sorgenden Mutter und eines liebenden Vaters. Immerhin erhielt sie eine tüchtige Schulbildung, zuerst in Basel und dann in Morges, wo sie mehrere Jahre zubrachte. Kaum siebenzehnjährig stand sie auf eigenen Füßen und ging als Erzieherin nach Norddeutschland. Dort lebte sie etwa zehn Jahre in mehreren Gutsbesitzerfamilien, mit denen sie auch nachher im regsten brieflichen Verkehre blieb. Ihre reichen Kenntnisse, ihre hohe geistige Begabung und die Energie ihres Charakters, der sich im Kampfe des Lebens und in der

elternlosen Jugend gestählt hatte, errangen ihr die Hochachtung selbst der exklusivsten Kreise, wie anderseits ihr reiches Gemüthsleben, die Heiterkeit ihrer Seele und ihre tief religiöse Natur ihr die dauernde Liebe und Hingebung ihrer Schülerinnen und aller derjenigen, die ihr näher traten, verschafften. Und diese persönliche Verehrung und Zuneigung hat sie sich auch überall in allen Kreisen erworben, in die sie das spätere Leben und die Ehe brachten, die sie nach einem fünfvierteljährigen Aufenthalte in England am 15. April 1872 in Waldenburg mit Jakob Börkin von Bubendorf, damaligem Lehrer an der Bezirksschule in Marau, abschloß. In Marau und in Basel, in Flensburg und in Zürich, wo sie jetzt verstorben ist, überall hat sie innig ergebene Freundinnen und Freunde hinterlassen, die jetzt mit dem Gatten und den beiden Söhnen, die sie diesem geboren, voll tiefen Schmerzes am Grabe trauern, das sich für die treffliche Frau allzufrüh öffnen sollte. Mehr als zwanzig Jahre hat sie ihrem Gatten ein reines, schönes eheliches Glück geschenkt; denn sie war eine verständige Frau, mit der leicht zu verkehren war, eine Wirthschafterin, die ihr Hauswesen in vorzüglicher Ordnung hielt und eine Mutter, wie man sie Kindern nicht besser wünschen konnte, gut, lieb und doch wieder streng über ihr körperliches und sittliches Wohlergehen wachend. Welchen guten Einfluß sie über junge Leute auszuüben wußte, beweist die ungemein große Verehrung eines jungen Franzosen, der ihr zur Erziehung übergeben worden und der nun mit den neben ihm aufgewachsenen eigenen Söhnen der Verstorbenen um sie wie um eine Mutter trauert. Und wie sie den eigenen Angehörigen das Leben in der Familie angenehm zu machen wußte, so verstand sie es auch, den Freunden des

Hauses eine einfache aber herzliche Gastfreundschaft zu bieten, so daß wer einmal Zutritt gefunden, gern wiederkehrte. Der Grundzug ihres Charakters, der ihr ganzes Thun beherrschte, war die Selbstlosigkeit, der Trieb, für Andere zu arbeiten und zu sorgen. Alles that sie für die Familie, für sich verlangte sie nichts. Und diese schöne Tugend verleitete sie oft, daß sie sich zu viel zumuthete und zu wenig schonte. Ob hierin der Grund ihrer Krankheit zu suchen ist, das kann mit Gewißheit nicht gesagt werden. Diese Krankheit, ob schon ihr Ursprung auf weitere Zeit zurückweist, machte sich vor vier Jahren bemerkbar, verursachte ihr zuerst nur Beschwerden, ließ sie zeitweilen in Ruhe, brachte der armen Frau aber in der letzten Zeit so unsägliche Schmerzen, daß sie sich endlich entschloß, sich der Operation zu unterziehen, die ihr die Aerzte als einzige Rettung empfohlen hatten. Am 27. September verließ sie ihre Häuslichkeit mit dem bangen Gefühle, nicht mehr dahin zurückzukehren, ungemein schwer war der Abschied, den die beiden Gatten in der Frauenklinik am Abend vor der Operation von einander nahmen; mit heroischem Muth unterzog sie sich derselben am 30. September und mit Geduld und Gottergebenheit trug sie die großen Schmerzen, die nachfolgten; leider vergeblich. Die Operation war viel schwerer gewesen, als vorher vermuthet worden. Ein entsetzlicher Blutverlust schwächte die Frau so sehr, daß selbst ihre starke Natur alle die verschiedenen Komplikationen nicht mehr zu überwinden vermochte, die sich einstellten, nachdem man anfänglich große Hoffnung auf ihre Rettung hatte setzen können. Ein Gehirn-Schlag machte am 25. Oktober, Vormittags 9 Uhr 20 ihrem Leben ein Ende. Die letzten vierundzwanzig Stunden war sie bewußtlos. Die wunderbare

Kunst des Herrn Prof. Wyder, die Sorge des Hausarztes, die aufopfernde Pflege der Herren Assistenzärzte und der Schwester Wilhelmine vom Rothen Kreuz vermochten das kostbare Leben nicht zu retten. Unersehlich ist der Verlust, den die Familie durch diesen Tod erleidet und auch die Zeit wird ihren Schmerz nie aufheben, nur mildern können. Der einzige Ersatz und der einzige Trost der Angehörigen ist das reine, schöne, durch nichts getrübbte Andenken an die Entschlafene.

Im Anschluß an den Nekrolog der seligen Frau Emmy
Börlin sprach in der Gottesackerkapelle Unterstraß Herr Pfarrer
Winkler:

Diesen Worten, womit der liebevolle Gatte seiner theuren
unvergeßlichen Gattin gedacht, möchte ich gerne in meiner
Stellung als Seelsorger dieser Gemeinde einige Worte des
Trostes beifügen.

Die Liebe, welche die Heimgegangene in den Tagen ihres
Lebens mit den ihrigen verband und in welcher die Hinter-
lassenen mit der Seligen sich verbunden wissen, erinnert mich
an ein Wort des Apostels Paulus, da er (1. Cor. 13) sagt:
„Die Liebe höret nimmermehr auf!“ Lassen Sie mich dieses
Bibelwort in Kürze deuten.

Geliebte! Wenn wir erwägen, daß die Gattin, die
theure, des Hauses Seele und Sonne ist, daß es für Kinder
kein süßeres Wort gibt, als den schönen Mutternamen, daß,
wenn dieser freundliche Engel des häuslichen Lebens in die
Ewigkeit entteilt, dem Hause das Schönste und Beste fehlet —
dann fühlen wir Alle den Schmerz mit, von welchem gebeugt
der Gatte und die Söhne ein so theures Leben hier zum Grabe
bringen. In solchen Tagen suchen wir Trost und Frieden —
Trost und Frieden, der wahrhaft erquickt. Ich führe euch zu
Gotteswort, ein Zug aus diesem Quell, — ein Tropfen aus
diesem Meer — und unser Herz wird still.

Welch' ein köstliches Wort ist doch unser Pauluswort:
„Die Liebe höret nimmermehr auf!“ Wohin wir es wenden,

es leuchtet nach allen Seiten und sein verklärender Schein fällt auch in die Trauer dieser Scheidestunde. Dies Wort ist zunächst ein Bekenntniß, damit wir unsere Todten ehren. Wessen Liebe höret nimmermehr auf? Die Liebe derer, deren Leben hienieden Liebe, reine Liebe war. Wir haben gehört, mit welcher hingebenden Liebe die Verewigte ihr Tagewerk verrichtete, wie jedes Wort ihres Mundes, jede That ihres Lebens ein Ausdruck der in ihrem Herzen wurzelnden Gottesliebe war. Wie sie die Sonne des Hauses gewesen, so hört sie auch im Tode nicht auf; bricht auch das Herz im Tode, die Liebe bleibt und ist stärker als der Tod, denn wie sie schon hier auf Erden als eine Gabe Gottes in seinem Namen die Herzen verband, so wird es auch bleiben über das Grab hinaus.

Das Pauluswort ist aber auch ein Gelübde, mit dem wir unserer Heimgegangenen danken.

Nichtwahr, Trauernde! auch ihr fühlet, wie unendlich stark und fest das Band ist, das euch mit der Verewigten verbindet und wie unauslöschliche Liebe euch mit ihr fernerhin verknüpft, weil das Gedenken dessen, was sie euch gewesen ist und was sie für euch gethan hat, unauslöschlich im Herzen eingegraben ist. Oder darf unsere Liebe mit dem Tode aufhören? Darf die liebevolle Erinnerung an die, welche wir im Leben lieb hatten, dem Vergessen weichen? — Das wäre keine Liebe, das wäre Selbstsucht nur. Nein, wir bewahren unseren Heimgegangenen unsere Liebe, bis auch uns das Herz bricht und wir sie wiedersehen im Lande der Liebe. Ihr Scheiden erfüllt uns auch mit heiligem Lebensernst, daß wir fortan mit aller Energie des Willens, mit allem Fleiße der Heiligung dahin streben, wohin sie uns vorangegangen sind; ein stilles

Heimweh nach dem Vaterhause muß die Grundstimmung unseres Innern werden. Legen wir unsere Lieben auch als Leichen in den Erden Schoß, da drinnen im Heiligthum der Seele sollen sie lebendig bleiben; sind sie auch todt und ist die Stätte im Hause auch leer, im Herzen sollen sie ein Plätzlein haben, im Herzen sollen sie fortleben, am Grabhügel soll unser Gelübde laut werden: „Unsere Liebe zu euch, ihr Entschlafenen, endet nie, hört nicht auf!“

Solche dankbare Liebe wird aber erst dann eine bleibende, wenn sie sich in eine himmlische verklärt, wenn wir unsere Vollendeten in dem Herrn lieben, wenn uns die gleiche Liebe zu Gott, die gleiche Liebe an Gottes trostreichem Wort, die gleiche Hingabe an Christi Nachfolge, das gleiche Sehnen nach dem Heimatlande uns mit ihnen eint, wenn das Wort „die Liebe höret nimmermehr auf“ in seiner ganzen Tiefe erfaßt, bei uns den Sinn hat: die Liebe zu Gott und Christo, zu dem Worte seiner Gnade hat kein Ende, wenn wir hienieden wandeln als Gottespilger, die da wissen, daß ihres Wanderns Ziel überwärts liegt, daß das müde Herz aus der Fremde nach der Heimat sich sehnen muß.

In unserm Apostelwort liegt aber noch mehr; es steigt mit uns in die höchste Höhe, es wird zu einem Lobgesang, damit wir uns trösten.

Nicht in der Menschen Liebe liegt unser Trost; in seiner ganzen Fülle erfaßt, preist uns dieses Wort die Liebe unseres Gottes, die da währet für und für, von der wir an den Särgen unserer Lieben singen können, auch wenn das Auge weint. Das ist unser höchster Trost, daß Gott die Menschenseele liebt und um sie wirbt und sie sucht bis zum Tode, um sie dann kosten zu lassen die Ruhe und den Segen des

Vaterhauses. Unsere Lieben, in Gottes Liebe vollkommen
selig, schauen, was wir nur erst glauben und ahnen.

Wenn die liebe Heimgegangene jetzt zu uns reden könnte,
sie würde uns zurußen:

Was macht ihr, daß ihr weinet
Und brechet mir das Herz?
Im Herrn sind wir vereinet
Und bleibens allerwärts.
Das Band, das uns verbindet
Löst weder Zeit noch Ort,
Was in dem Herrn sich findet
Das währt in ihm auch fort.

Man reicht sich wohl die Hände
Als sollt's geschieden sein,
Und bleibt doch ohne Ende
Im innigsten Verein.
Man sieht sich an, als sähe
Man sich zum letzten Mal,
Und bleibt in gleicher Nähe
Dem Herrn doch überall.

Man spricht: ich hier, du dorten,
Du ziehest und ich bleib'!
Und ist doch aller Orten
Ein Glied an einem Leib.
Man spricht vom Scheidewege
Und grüßt sich einmal noch,
Und geht auf einem Wege
In gleicher Richtung fort.

Was sollen wir nun weinen
Und gar so traurig seh'n?
Wir kennen ja den Einen,
Mit dem wir Alle geh'n
In Einer Gut und Pflege,
Geführt von Einer Hand,
Auf Einem sichern Wege
Ins Eine Vaterland.

So sei denn diese Stunde
Nicht schwerem Trennungsleid,
Nein, einem neuen Bunde
Mit unserm Herrn geweiht.
Wenn wir uns ihn erkoren
Zu unserm höchsten Gut,
Sind wir uns nicht verloren,
Wie weh auch Scheiden thut.

(C. J. Ph. Spitta.)

Unser Vater. —

Segensspruch. —

28. Oktober 1892.

E. Winkler, Pfr.

Zentralbibliothek Zürich



ZM03412608

